

Phantom Guitars ZG



Auf Franks Spuren

Wer angesichts des doch recht umfangreichen Arsenal an Knöpfen und Schaltern auf der Decke des auf diesen Seiten präsentierten Prachtstücks glaubt, dass uns die große Firma um Henry Juskiewicz mal wieder mit einer neuen Episode zum Thema „Sternstunden der Gitarrenelektronik“ bedacht hat, der liegt leider völlig falsch.

Von Alexander Heimbrecht

Vielmehr haben wir es hier mit der extravaganteren Replik einer der Hauptgitarren des verblichenen Meisters Frank Zappa zu tun, deren umfangreiche Schaltung sich schon nach kurzer Zeit als so flexibel wie sinnvoll erweist, was man ja von so manchem „Juwel“ mit ähnlich komplexem Wiring nicht unbedingt behaupten kann. Hinzu kommt, dass es sich noch nicht einmal um eine Gibson handelt, sondern um das Werk einer kleinen, aber feinen Manufaktur aus Deutschland, ein „Schicksal“, das die Gitarre übrigens mit ihrem historischen Vorbild teilt, denn Zappas Instrument wurde auch nicht in Kalamazoo gefertigt. Frank wurde sie nämlich von einer nicht näher bekannten Person backstage während eines Konzerts in Phoenix zwar als Gibson SG angeboten, der er sie tatsächlich für 500 US-Dollar abkaufte – was in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine beachtliche Summe darstellte –, doch ob er sie wirklich in der irrigen Ansicht kaufte, es handle sich um eine Gibson, wage ich gelinde gesagt zu bezweifeln, denn mit ihren 23 Bündeln, der überlangen Mensur und dem Fehlen eines Dreiwegschalters ist sie sehr schnell als Nachbau zu entlarven. Ich vermute eher, dass es dem guten Frank egal war, und weil es sich einfach um eine gute Gitarre gehandelt hat, kaufte er sie dem dubiosen Anbieter kurzerhand ab. Franks originale hatte ein extrem dünnes Halsshaping, bereits nach vier Jahren führte dies zur Ermüdung desselbigen und er stieg auf eine Les Paul um.

Ebenfalls in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts begab es sich, dass einem jungen Mann namens Eduard Tüske auf einem Kölner Konzert der Band Rainbow der nach der finalen Zerstörungsgorgie eines gewissen Herrn Blackmore zufällig heilgebliebene Body einer Fender Strat in die Hände gefallen war. Dieses Ereignis soll den bereits vorher angefixten und im Besitz einer „Hertiecaster“ befindlichen jungen Mann final mit dem Gitarrenvirus in



der besonderen Ausprägung der Gitarrenbauschicht infiziert haben. Wer nun fragt, was diese beiden scheinbar zusammenhanglosen Storys verbindet, dem sei gesagt, dass die hier präsentiere „ZG“ von genau jenem Eduard Tüske zusammengesammelt wurde, wobei sich die Vokabel „zusammensammeln“ angesichts der gitarrenbauerischen Meisterschaft schon fast verbietet. Und dieses „Phantom“ wollen wir uns nun etwas näher zu Gemüte führen.

Eines vorneweg – nicht nur die beim Bau angewandte Handwerkskunst, sondern auch der Variantenreichtum an hervorragenden Sounds haben meine anfängliche Skepsis gegenüber der Gitarre mit den zahlreichen Schaltoptionen binnen weniger Minuten pulverisiert. Die Phantom ist in puncto Individualität und Verarbeitungsqualität so weit vorne, dass sich in mir der Vergleich zu einem absoluten Kultobjekt des Fahrzeugbaus aufdrängt, dem exklusiven, in Handarbeit gefertigten Wiesmann-Roadster nämlich. Das beginnt beim Honduras Mahagoni für Hals und Korpus und endet bei den in Eigenregie gefertigten Pickups. Bei Phantom wird eben durchgehend auf Wertigkeit und Qualität der eingesetzten Materialien und Bauteile geachtet. Der Hals ist beispielsweise mit Carbon-

stäben verstärkt und wird von einem Double-Action Trussrod auf Spur gehalten, was einem frühzeitigen Ableben, wie es bei Franks Gitarre der Fall war, entgegenwirkt. Hier findet nichts Verwendung, was man nicht mit dem Begriff „Perfektion“ belegen könnte. Insofern trifft die Phantom absolut meinen Nerv. Also gilt es, die Bedienungsanleitung mitzunehmen, den Verstärker anzuheizen und der Schönen ein paar Töne zu entlocken.

Nicht auf die umfangreiche Elektronik einzugehen, würde bedeuten, einen wesentlichen Aspekt dieser Nobelaxt zu vernachlässigen, ist die Schaltung bzw. deren Variabilität doch ausschlaggebend dafür, dass man wirklich alles vom brummeligen Jazz über knackigen Funk bis hin zu donnernden Heavy-Riffs umsetzen kann. Hier setzt sich der bei der Holz Auswahl und Verarbeitung an den Tag gelegte gitarrenbauerische Anspruch konsequent fort. Schnell vorab ein kurzer Überblick über die Bedienelemente: Da hätten wir Master-Volumen, Pickup-Blendregler, eine zuschalt- und regelbare Mittenparametrik, einen ebenfalls schalt- und regelbaren Boost, für jeden Pickup einen Modewahlschalter (seriell, parallel, split) sowie einen Out-of-Phase-Schalter und einen Kill-Switch.

DETAILS

Hersteller: Phantom Guitars
Modell: ZG
Herkunftsland: Deutschland
Korpus: einteiliger Honduras Mahagoni mit Ahorn/Koa Furnier
Hals-Korpus-Verbindung: eingeleimt
Mensur: 678 mm Longscale
Hals: Honduras Mahagoni zweiteilig, mit Carbon-Graphit-Stäben verstärkt, ab dem 12. Bund doppelt ausgelegt, Double-Action Halsstab
Griffbrett: Ebenholz mit Mother of Pearl Inlays
Bünde: 23
Bundmaterial: 6105 Edelstahl
Brücke: Schaller Roller Bridge
Saitenhalter: Stop Tailpiece
Mechaniken: Grover
Pickguard: Edelstahl-Pickguard verchromt und hochglanzpoliert
Tonabnehmer: 2 x Phantone (by Phantom) Humbucker, ALNiCo 5 Magnete, 7,5 kOhm; seriell, parallel, Single Coil und Out of Phase schaltbar
Elektronik: schalt- und regelbare Mittenregler mit 42 Rastpunkten, schalt- und regelbarer 15db Boost mit 42 Rastpunkten, Panorama Pickup-Regler mit Center-Klick, Mastervolumen mit Kill Switch
Zubehör: inkl. Custom Hardshell Case
Preis: 5.190 Euro (Flightcase mit Aufpreis 150 Euro)

www.phantom-guitars.de

weise zwei bis drei verschiedene Gitarren benötigt, die ja nicht in einem Wimpernschlag getauscht werden können, erscheint die vermeintlich umständliche Bedienbarkeit in einem ganz anderen Licht.

Wenn ich den Ton der Gitarre beschreiben soll, wird es ein wenig aufwendig, weil es „den Ton“ gar nicht gibt und das gute Stück doch über recht viele Varianten verfügt. Beginnen wir daher mit der globalen Charakteristik der Gitarre selbst, die von weit überdurchschnittlichen Schwingungseigenschaften geprägt ist. Lang anhaltendes Sustain, ebenmäßiges Ausschwingen – Deadspots gibt es keine – und ein mittenbetontes Klangbild dominieren den Klang. Spielt man die Gitarre passiv, ohne die akustischen Nachbrenner gezündet zu haben, stellt sich ein eher traditionelles Klangbild ein, das man von glasig schlank bis muffig dick variieren kann. Wenn dann die aktiven Komponenten ins Spiel kommen, mutiert die Vintage-angehauchte Mahagoni-Queen sehr schnell zur bösen Metal-Furie, denn mit Boost und EQ schafft man es problemlos, alles von bösen Riffs mit wenig Mitten bis hin zu Solosounds wie aus flüssigem Eisen abzurufen, wohlgermerkt ohne einen modernen Hgain-Amp und einer Armada an Bodentretern. Im



Keine Sorge, das klingt komplizierter, als es ist! Was auf den ersten Blick wie das m. E. oftmals inhaltlich überfrachtete, in „modernen“ Automobilen verbaute Multimedia-Interface anmutet, erweist sich nämlich als absolut durchdacht und sehr praxisnah, vor allem wenn man ein möglichst breites Spektrum an Sounds mit nur einer Gitarre abdecken möchte. Ich sehe dabei nur ein kleines Problem: Zum Aktivieren des Boosters oder des EQs müssen die Finger von den Saiten genommen werden, wer dagegen einen Boost oder EQ vor sich liegen hat, der muss dies nicht tun. Auf der anderen Seite kann man das mit ein wenig Übung sicher in den Griff bekommen. Eine kleine Schwierigkeit im Handling stellen (zumindest für mich) auch die drei zwischen den Potis angebrachten Mini-Schalter dar, verhindern sie doch ein schnelles und intuitives Anpassen des Ausgangspegels. Ich weiß, dass man über die Position dieser Schalter nicht diskutieren kann, da es sich bei der Gitarre ja um die Replik einer Künstlergitarre handelt, das Versetzen dieser Switches würde allerdings zumindest für mich die Handhabung des Instruments signifikant vereinfachen. Vermutlich benötigt es für den Umgang mit der Elektronik jedoch einen anderen Ansatz als den Anspruch, alles in Sekundenbruchteilen umstellen zu können. Wenn man sich nämlich überlegt, dass man für das von der Phantom offerierte Klangspektrum normaler-

cleanen Bereich dagegen kann man mit den Mode-Switches der Pickups so viele gut klingende Varianten abrufen, dass ich selbst nach einigen Stunden noch immer das Gefühl habe, an der klanglichen Oberfläche zu kratzen. Das muss man erlebt haben, und obwohl ich eher der Typ bin, dem ein einziger guter Sound in der Gitarre genügt, bin ich fasziniert vom Konzept des Instruments. Die überlange Mensur verleiht dem Instrument etwas mehr Präzision in der Tonentfaltung, leider aber auch einen Touch mehr an Kopflastigkeit, die bei SGs ja grundsätzlich vorliegt. Kurzum, von ABBA bis Zappa ist vieles möglich, und der hervorragende Grundsound der Gitarre bietet den zahlreichen eingebauten Helferlein eine hervorragende Plattform.

Wie schon der ehemalige Zappa Sideman Steve Vai sagte, hatte sein ehemaliger Bandleader die Angewohnheit, sein Equipment wie eine Zitrone auszuquetschen und alles herauszuholen, was darin steckte. Unter dieser Maßgabe muss man die zahllosen Schalter auf dieser grandiosen Interpretation einer seiner Hauptgitarren aus den 1970er Jahren sehen. Dass unser Exemplar über grandiose Schwingungseigenschaften verfügt und meisterhaft gebaut ist, lässt in mir die Vermutung aufkeimen, dass sie ihrem Vorbild mindestens ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen ist. Für Zappa-Fans ein Muss! ■